

EDELMETALLE ROHSTOFFE IMMOBILIEN BETEILIGUNGEN RARITÄTEN WISSEN

SACHWERT
WISSEN FÜR ANLEGER
MAGAZIN

SACHWERT

WISSEN FÜR ANLEGER

MAGAZIN

e-Paper

DEUTSCHLAND
- DER »KRANKE
MANN EUROPAS«?
MARC FRIEDRICH

DER KÜRZESTE
UND EINFACHSTE WEG
ZUM VERSTÄNDNIS
DER ÖKONOMIE
»VERORDNETE
MINDESTLÖHNE«



CLAUS VOGT
DER GOLDPREIS
STEIGT

SAMMLEROBJEKTE
ALS SACHWERT
RENDITE ODER
MATERIALWERT?

Multiunternehmer Gerald Frühauf

»ALTE FINANZINSTRUMENTE HABEN AUSGEDIENT!«



4 192358 003904



Erfolg wird bei uns großgeschrieben. Umwelt aber auch: Das ePaper

Auch als ePaper-Abo.

Jetzt downloaden und lesen, was erfolgreich macht.

Besuche uns auf www.erfolg-magazin.de/shop
oder scanne den Code.





Bild: Daniela Schenk

Investments – mal solide, mal riskant, aber immer spannend

In unserer Coverstory blicken wir auf einen Österreicher, der in letzter Zeit viel von sich reden macht. Nicht nur, weil er mit seiner Unternehmensgruppe erfolgreich unterwegs ist, sondern auch weil er die großen Banken und Versicherer angreift. Und nicht nur verbal, sondern auch vor Gericht. Denn neben seinem Immobilien- und Energiegeschäft finanziert er Prozesse gegen die Institute, die ihre Kunden nicht fair behandelt haben. Ein Zukunftsgeschäft? Das und vieles mehr beantwortet uns der Unternehmer Gerald Frühhauf im Interview. Auch der Goldpreis macht von sich reden. Er steht aktuell auf einem Rekordhoch. Das ist erfreulich für alle, die in das Edelmetall investiert haben. Claus Vogt sieht in seinem Marktkommentar zudem bullische Signale, der Trend geht weiter nach oben. Auch wenn solche Prognosen eben Prognosen sind – immerhin haben Anleger einen Trend, auf dessen Basis

sie Entscheidungen für den Kauf oder Verkauf treffen können.

Bei anderen Investments ist das noch schwieriger. Sneaker, Wein, Oldtimer – diese Objekte können einen Käufer reich machen und sie können ihn leider auch schnell arm machen. Eine gewisse Sammelleidenschaft kann den Verlust aber immerhin ein wenig abfedern. Leider hängt über allen Überlegungen das Damoklesschwert der wirtschaftlichen Gesamtsituation in unserem Land. Marc Friedrich erklärt uns in seinem Gastbeitrag, welche Wirtschaftsindikatoren derzeit nichts Gutes verheißen, gibt eine Analyse der Ist-Situation und zeigt auf, wohin die Politik steuern sollte, um zu retten, was zu retten ist.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht
Julien Backhaus

Sachwert Magazin ePaper

Redaktion/Verlag
Backhaus Finanzverlag GmbH ist ein Unternehmen der Backhaus Mediengruppe Holding GmbH
redaktion@backhausverlag.de
Redaktion: Martina Karaczko, Anna Seifert, Lea Trägenap

Objektleitung: Judith Iben
Layout und Gestaltung: Judith Iben, Stefanie Schulz

Herausgeber, Verleger:
Julien Backhaus

Anschrift:
Zum Flugplatz 44,
27356 Rotenburg/Wümme
Telefon (0 42 68) 9 53 04 91
info@backhausverlag.de
Internet: www.backhausverlag.de

Onlineredaktion
magazine@backhausverlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Autoren (Verantwortliche i.S.d.P.)
Die Autoren der Artikel und Kommentare im Sachwert Magazin sind im Sinne des Presserechts selbst verantwortlich. Die Meinung des Autors spiegelt nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion wird in keiner Weise Haftung für Richtigkeit geschweige denn für Empfehlungen übernommen. Für den Inhalt der Anzeigen sind die Unternehmen verantwortlich.

Vervielfältigung oder Verbreitung nicht ohne Genehmigung.

SACHWERT
WISSEN FÜR ANLEGER
MAGAZIN

Lektorat
Ole Jürgens Online Services
Celler Weg 3 | D-27356 Rotenburg
E-Mail: info@textcelsior.de

Titelstory

Als Automechaniker hat er begonnen; heute ist **Gerald Frühauf** als Unternehmer bei der Green Finance Group AG, der Kreditvermittlung CRI und dem Immobilienunternehmen Cor Real Invest aktiv.



Multiunternehmer Gerald Frühauf: »Alte Finanzinstrumente haben ausgedient!«

Sich finanziell besser aufzustellen, ist seit jeher ein typischer Neujahrsvorsatz. Doch wie gelingt das angesichts eines volatil erscheinenden Immobilienmarktes und eher düsterer Wirtschaftsprognosen?

Der österreichische Multiunternehmer und Investor Gerald Frühauf ist schon lange als Visionär bekannt. Im Interview mit dem Experten blicken wir auf das Thema Nachhaltigkeit, den Arbeitsmarkt sowie auf weitere derzeitige und zukünftige ökonomische Entwicklungen Europas.

Herr Frühauf, Sie konzentrieren sich in Österreich schon seit vielen Jahren auf nachhaltige und grüne Sachwert-Investments. Lange, bevor dies ein Massenmarkt war. Was trieb Sie in die Richtung?

Ich bin ein sehr offener und interessierter Charakter. Trends und Entwicklungen – auch abseits der Wirtschaft – haben mich daher schon immer interessiert. Es ist meine feste Überzeugung, dass die Welt sich durch Taten und nicht durch Worte oder Meinungen verändert. Das war

letztlich auch der Grund, weshalb ich mich vor mittlerweile acht Jahren dazu entschlossen habe, mich mit vier anderen Visionären zusammenzutun, um gemeinsam ein Unternehmen aufzubauen und zu etablieren, das in vielerlei Hinsicht neue Wege geht und Nachhaltigkeit in jeder Hinsicht aktiv lebt. Aus diesem Engagement entstand die Green Finance Gruppe, die heute mit über 500 Geschäftspartnern in sechs Ländern erfolgreich tätig ist. Heute ist Nachhaltigkeit bereits in sehr vielen Bereichen mehr als nur zu einem Schlagwort geworden. Das Innovationspotenzial des Themas »Nachhaltigkeit« ist enorm. Grüne Sachwerte haben den Vorteil, dass bei wesentlichen Unternehmensentscheidungen in der Regel nicht nur ökonomische, sondern auch ökologische und soziale Faktoren berücksichtigt werden. Alte, klassische Finanzinstrumente haben meiner Ansicht nach ausgedient, insbesondere

Lebensversicherungen – wirklich profitieren können hier in aller Regel nur die Versicherungsgesellschaften. Investments in reale unternehmerische Tätigkeit sind hingegen extrem spannend, weil man zwar das unternehmerische Risiko teilweise mitträgt, aber dafür auch vom unternehmerischen Erfolg stärker profitieren kann. So kann künftig ein langfristiges und, auch für die Anleger und deren Umwelt, gesundes Wachstum entstehen. Aufräumen muss man auch mit dem Märchen, wonach eine nachhaltige Unternehmensführung mit weniger Renditen verbunden wäre. Genau das Gegenteil wird künftig der Fall sein: Ressourceneffizientes Wirtschaften hilft, Kosten zu senken! Unsere Absicht ist, eine Win-win-Situation für Investor und Unternehmer zu ermöglichen. Überhaupt wird der Green Deal der EU einen hohen Anpassungs- und Investitionsbedarf für die Wirtschaft bringen. ▶

»Grüne Sachwerte haben den Vorteil, dass bei wesentlichen Unternehmensentscheidungen in der Regel nicht nur ökonomische, sondern auch ökologische und soziale Faktoren berücksichtigt werden.«



Titelstory

Sie sind von Haus aus Banker. Nun hört man, dass Sie mit einer Ihrer Firmen Prozesse gegen Banken finanzieren. Was steckt dahinter?

Wenn Sie auf meine Ausbildung und auf meinen beruflichen Werdegang als Versicherungsmakler und Führungskraft bei einem Kreditinstitut anspielen, ist es richtig, dass ich ursprünglich aus der Finanzierungs- und Vermögensberatungsschiene komme. Es geht mir hier auch keinesfalls um Bankenbashing. Banken haben eine wertvolle Funktion, auch wenn das Umfeld bereits vor der Coronapandemie durch die bekannten Faktoren (Überregulierung, Niedrigzinsniveau, Kostendruck, Mitbewerber, etc.) fordernd gewesen ist. Jeder kennt anständige und fleißig

arbeitende Antragsteller, die aufgrund bürokratischer Regulierungsvorschriften Finanzierungsablehnungen aus Gründen der Einkommenssituation, negativer Bonitätsmerkmale oder einfach falscher Immobilienwahl – beziehungsweise Auswahl der falschen Bank – erhalten haben. Auf der anderen Seite wurden in der Vergangenheit von der Kreditwirtschaft zum Beispiel kreditfinanzierte Wertpapierkäufe oder Fremdwährungskredite angeboten, deren wirtschaftlicher Nutzen sich nachträglich für die Kunden teilweise als zumindest fragwürdig herausgestellt hat.

Tatsache ist, dass Banken oftmals über einen Wissensvorsprung verfügen. Kommt es zu solchen Informationsasymmetrien

und wurde der Kunde bei Abschluss des Geschäftes nicht ordnungsgemäß aufgeklärt, gilt es, zumindest nachträglich für einen gerechten Ausgleich zu sorgen; gegebenenfalls auch durch die Befassung von Gerichten. Hier gilt es, jeden Einzelfall zu prüfen. Viele Kunden schrecken jedoch vor Prozessen mit übermächtigen Gegnern, wie es Banken nun einmal sind, zurück, wenn sie über keine entsprechende Rechtschutzversicherung verfügen. Diese Prozesse sind in der Regel mit erheblichen Kostenrisiken verbunden und die wenigsten möchten dieses Risiko selbst tragen oder die Kosten vorfinanzieren. Genau aus diesem Grund haben wir in unserem Konzern in den letzten Jahren auch eine erfolgreiche Expertengruppe zum Thema Prozessfinanzierung aufgebaut. Im Zusammenhang mit Lebensversicherungen haben wir uns auch nicht gescheut uns mit der Versicherungswirtschaft anzulegen. Hier konnten wir ebenso wie im Zusammenhang mit dem »MEINL-Skandal« beachtliche Erfolge für unsere Kunden erzielen. Wo es nötig gewesen war, haben wir das Risiko der Prozessfinanzierung für unsere Kunden übernommen, damit sie mit Hilfe spezialisierter Rechtsanwälte ihre Ansprüche vor Gericht erfolgreich durchsetzen konnten.

»Jeder Unternehmer, der täglich Entscheidungen zu treffen hat, hat im Idealfall zahlreiche Erfolge beim Erreichen der selbstgesteckten Ziele vorzuweisen.«



Streiten mag nicht jeder. Wie gehen Sie als Unternehmer und Manager mit negativen Situationen um?

Sie haben recht: Aus unternehmerischer Sicht ist »streiten« niemals ein erstrebenswertes Ziel. »Streit« bindet Zeit und Ressourcen. Ich bin daher ohnehin eher ein Anhänger von »Verhandlungslösungen«, sofern dies für beide Seiten Sinn macht. Jeder Unternehmer, der täglich Entscheidungen zu treffen hat, hat im Idealfall zahlreiche Erfolge beim Erreichen der selbstgesteckten Ziele vorzuweisen. Dazu gehören aber selbstverständlich auch negative Situationen oder gar Rückschläge. Diese sind zu akzeptieren, dürfen aber niemals dazu führen, denselben Fehler ein zweites Mal zu machen oder die grenzenlose Hoffnung bzw. den Mut für Neues aufzugeben.

Sie sind auch ein starker Immobilieninvestor Österreichs. Nun sind Immobilien derzeit kein einfaches Geschäft. Wie haben Sie sich aufgestellt, um daraus dennoch ein gutes Geschäft zu machen?

Um dauerhaft erfolgreich zu sein und verantwortungsbewusst zu wirtschaften, haben wir einen Strategieprozess im Unternehmen etabliert, um neue Herausforderungen rechtzeitig zu erkennen und frühzeitig reagieren zu können. Wir investieren nicht in Immobilien, die in den letzten zehn Jahren oft den Besitzer

gewechselt haben. Wir investieren visionär und tragen damit neben der Entwicklung der Immobilie auch zur Entwicklung des gesamten Umfeldes bei, was wiederum den Standort stärkt und den Marktwert unserer Investitionen beträchtlich erhöhen kann. Auch dadurch erreichen wir Nachhaltigkeit. Der digitale Wandel wird allen Lebensbereichen einen enormen Schub versetzen. Auch wir werden interne Prozesse digitalisieren und noch kosteneffizienter arbeiten. Aktuell haben wir die Ausweitung unserer Marktanteile und Kunden im In- und Ausland als weitere Ziele definiert.

Vielen Unternehmen laufen die Mitarbeiter weg. Sie berichten hingegen, Zulauf zu haben. Was finden die Leute bei Ihnen?

In Zeiten des Fachkräftemangels ringt man um jede qualifizierte Arbeitskraft. Unsere Geschäftspartner legen Wert darauf, selbstbestimmt leben und arbeiten zu können. Ein selbstbestimmtes Leben ist aber nur möglich, wenn man finanziell auf soliden Beinen steht und die Gefahr von oftmals existenzbedrohenden Haftungen reduziert. Entgelt und vertragliche Rahmenbedingungen (keine Stornohaftung, etc.) sind daher die wesentlichen Faktoren für wirtschaftlich erfolgreiche Geschäftspartner. Wir bieten daher auch unseren Geschäftspartnern nachhaltige Lösungen und Benefits wie Dream Car Programme, Coaching-Möglichkeiten, Events, aktive Beteiligung an Unternehmen der Gruppe und Ähnliches. Hier sind wir sicher Vorreiter und sehr innovativ unterwegs. Wir distanzieren uns ganz klar von »Schmuddel-Vertriebsstrukturen«, die Bekannte und Verwandte abgrasen und versuchen, Haustürgeschäfte einzugehen. Fleiß und Innovationsgeist sind gewünscht, Verantwortungsbewusstsein und Regelbewusstsein sind Pflicht; kapitalmarktrechtliche Schutzvorschriften gibt es aus gutem Grund und sind penibel einzuhalten. Wir arbeiten »within the law« und nicht dagegen. Das schätzen auch unsere Geschäftspartner.

Auf der Weltklimakonferenz in Dubai bekannten sich die Staaten zur Abkehr von alten hin zu neuen Energieformen. Wird das für Ihr Geschäft ein Booster sein?

Mehr Kapazität für erneuerbare Energien, die Abkehr von fossilen Brennstoffen und die Einrichtung eines Entschädigungsfonds für ärmere Länder, wie nunmehr im Abschlussdokument festgelegt, unterstützen sicherlich unsere Grundhaltung und bestärken uns darin, den Fokus auf grüne Sachwert Investments weiter auszubauen. Produkte,

»Wir investieren visionär und tragen damit neben der Entwicklung der Immobilie auch zur Entwicklung des gesamten Umfeldes bei, was wiederum den Standort stärkt und den Marktwert unserer Investitionen beträchtlich erhöhen kann.«



Die Projekte sind ein Auszug der Liegenschaften, welche sich im Eigentum der Green Finance Group AG befinden.

die verantwortungsbewusst eine lebenswerte Zukunft garantieren, werden auch künftig unsere sinnstiftenden Tätigkeiten bestimmen. Wir werden unsere Marktanteile und unsere Kundenzahlen kontinuierlich ausbauen und weiterhin ein verlässlicher Partner für Kunden, Geschäftspartner und Mitarbeiter sein.

Sie sind Multiunternehmer. Wo geht die Reise bei Ihnen in den nächsten Jahren noch hin?

Visionen und Ziele, die es umzusetzen gilt, habe ich noch viele! Zunächst habe

ich die Verantwortung für die wirtschaftlich erfolgreiche Weiterentwicklung meiner Unternehmen. Darauf ist mein Fokus in den nächsten Jahren gerichtet. Kurz- und mittelfristig steht der Ausbau in Deutschland, der Schweiz und Österreich an. Die Einschätzung der nächsten zehn bis 15 Jahre ist meines Erachtens wenig sinnvoll, da sich die Rahmenbedingungen heute viel rascher ändern. Auch künftig stehe ich neuen Erfahrungen offen und positiv gegenüber und werde mich sicherlich auch in neuen Bereichen engagieren. ♦ (L)

Sachwerte



Rendite oder Materialwert?

Sammlerobjekte als Sachwert sind spannend und riskant

Der Handel ist so alt wie die Menschheit. Und gehandelt wurde nicht nur, um Lebensmittel gegen Gebrauchsgüter für den täglichen Bedarf zu bekommen. In jeder Epoche gab es Dinge, die zu besitzen besonders erstrebenswert waren, wie Gold, Gewürze oder Tulpen – Statussymbole eben. Aber nicht nur, denn der Wunsch nach Profit steckt ebenfalls dahinter. Heute sind es zum Beispiel Uhren, Taschen oder Oldtimer, die gerne besessen werden und die den Profitwunsch befriedigen können, wenn genügend andere ebenfalls wünschen, sie zu besitzen. Das macht solche Objekte zu Sachwerten – Sachwerte, die Rendite und Emotionalität gleichzeitig bieten. Kunst, Wein, Autos gehören beispielsweise dazu. Das sind Märkte mit eigenen Gesetzmäßigkeiten, aber ohne die leiseste Chance auf verlässliche Prognosen. Und vielleicht ist das auch der Reiz, dem Anleger hier unterliegen. Ein gutes Beispiel sind Sneaker. Der Sneaker-Markt ist noch relativ jung und seine Entwicklung dürfte kaum jemand vorhergesehen haben.

SNEAKER EROBERN DIE WELT

Sneaker sind für die meisten Menschen ein Gebrauchsgut oder vielleicht auch ein modisches Must-have. Doch mittlerweile werden bestimmte Modelle im fünfstelligen Bereich gehandelt. Wie kommt das? Sie sind ein gutes Beispiel für Begehrlichkeiten, die beim Kauf eine Rolle



Sneaker sind für die meisten Menschen ein Gebrauchsgut oder vielleicht auch ein modisches Must-have. Doch mittlerweile werden bestimmte Modelle im fünfstelligen Bereich gehandelt.

spielen, denn Sneaker haben eigentlich einen geringen Wert und sie sind nicht – wie etwa Kunstwerke – als Sammlerobjekt historisch gewachsen. Der Sneaker-Markt hat sich dennoch zu einem echten Profi-Markt entwickelt. Dass ein

Sneaker-Modell zum Beispiel für 30.000 Euro gehandelt wird, beruht auf komplexen Marktmechanismen, bei denen es mehr um Strategien als um das Objekt selbst geht. Immerhin sind die Herstellungskosten gering und Sneaker sind ▶

Sachwerte

relativ leicht zu fälschen. Dennoch hat sich aus einer bewussten Verknappung, gekoppelt mit gehypten Testimonials, in den vergangenen Jahren ein komplexer Milliardenmarkt entwickelt. Stepan Timoshin zum Beispiel, der 22-jährige Gründer des Handelskonzerns Vaditim, hat im vergangenen Jahr nach eigenen Angaben 40 Millionen Umsatz mit dem Reselling von Sneakern und anderer Streetwear gemacht.

Der Gewinn kann bei Sneakern ganz unterschiedlich sein. Ein Modell der Sneakerreihe »Jordan 1 Retro High« von Nike ist im August zum Beispiel für 1327 Euro versteigert worden. Es geht aber auch anders: Das Londoner Aktionshaus »Sotheby's« hat 200 Paar des Modells »Nike Air Force 1«, für 25,3 Millionen US-Dollar verkauft. Der verstorbene Star-Designer Virgil Abloh hatte es für Louis Vuitton entworfen – möglicherweise auch ein Grund für den hohen Preis. Das weltweit teuerste Paar Sneaker ist das Modell »Solid Gold OVO x Air Jordans«, dessen Wert auf rund 1,73 Millionen Euro geschätzt wird. Dieses vergoldete Modell ist ein Unikat und gehört dem Rapper Drake. Wie nachhaltig die mögliche Gewinnspanne bei einer Investition in ein paar Sneaker ist, kann niemand vorhersehen.

OLDTIMER SIND OLDTIMER

Im Gegensatz zu Sneakern ist der Oldtimer-Markt fast schon ein Klassiker und ein etabliertes Anlageobjekt. Als Investment geeignet sind laut Experten seltene Fahrzeuge in originale Zustand mit einem Wert von mindestens 100.000 Euro. Anleger sollten zudem die Nebenkosten wie Garage und Versicherung beachten. Der Handel mit Oldtimern ist sehr rege, bei Sammlern und Fahrern. Der Deutsche Oldtimer Index (DOX), der seit 1999 als Orientierung auf dem Markt dient, bietet zum einen Orientierung und zeigt zudem eine Entwicklung, die in den vergangenen Jahren durchaus positiv war. Automarken wie Mercedes, BMW oder Porsche sind zum Beispiel stark gefragt, ihre Oldtimer steigen seit Jahren kontinuierlich im Wert. Dennoch ist auch der Oldtimermarkt unberechenbar und ein Investment sehr spekulativ. Wenn der gewünschte Profit nicht erzielt werden kann, bietet ein Oldtimer immerhin eine emotionale Rendite und auch einen Nutzwert.

WHISKY KANN FLÜSSIGES GOLD SEIN

Whisky wird als Investment-Objekt immer beliebter. Er wird in vielen Ländern produziert, allen voran in Indien. Für ein Investment kommt jedoch in erster



Generell erfordert ein Investment in Whisky gute Kenntnisse des Marktes und des Whiskys selbst. Viele Aspekte wie Destillerie, Alter, Geschmack, Farbe oder Etikett bestimmen den Preis mit.



Im Gegensatz zu Sneakern ist der Oldtimer-Markt fast schon ein Klassiker und ein etabliertes Anlageobjekt. Als Investment geeignet sind laut Experten seltene Fahrzeuge in originale Zustand mit einem Wert von mindestens 100.000 Euro.

Linie schottischer Single Malt Whisky infrage. Ein entscheidender Aspekt der Wertentwicklung ist die Rarität. Limitierte Sondereditionen und Auflagen mit geringen Stückzahlen versprechen Rendite von 40 Prozent aufwärts. Ein fast 100 Jahre alter schottischer Whisky hat bei einer Auktion in London einen Weltrekordpreis erzielt: Mehr als 2,1 Millionen Pfund hat ein Käufer für die Flasche des »The Macallan 1926 Adam« bezahlt, die kürzlich durch das Aktionshaus Sotheby's versteigert worden ist. Im Herbst 2019 ist eine 0,75-Liter-Flasche »The Macallan 1926 Fine and Rare« für knapp 1,5 Millionen Pfund versteigert worden. Der Handel mit Whisky als Anlageobjekt sollte Experten zufolge nur auf spezialisierten Onlineauktionen erfolgen, um sich vor Fälschung zu schützen. Generell erfordert ein Investment in Whisky gute Kenntnisse des Marktes und des Whiskys selbst. Viele Aspekte wie Destillerie, Alter, Geschmack, Farbe oder Etikett bestimmen den Preis mit.



Genau wie beim Whisky ist es für Weinsammler hilfreich, den Markt genau zu kennen. Wer die richtige Flasche wählt, kann sehr gute Renditen erzielen.

WEIN MACHT MILLIARDEN

Genau wie beim Whisky ist es für Weinsammler hilfreich, den Markt genau zu kennen. Wer die richtige Flasche wählt, kann sehr gute Renditen erzielen. Besonders vielversprechend sind Weine aus den Regionen Bordeaux und Burgund. Einige Flaschen »Château Petrus« und »Château Rothschild« haben bereits enorme Wertsteigerungen erzielt: Bestimmte Jahrgänge werden für rund 15.000 Euro pro Flasche gehandelt. Der Weinmarkt ist sehr rege, was der Index »Liv-ex Fine Wine 1000« belegt, der seit Anfang 2022 um knapp über zehn Prozent gestiegen ist. Wein ist ein erstaunlich großer Markt: Anfang dieses Jahres schätzte »Vantage Market Research«

den weltweiten Weinmarkt auf rund 483 Milliarden Euro, laut Prognose sollen es bis 2028 rund 690 Milliarden Euro werden. Wer sich mit dem Thema beschäftigt, kann sein Vermögen mit der richtigen Flasche Wein durchaus vermehren. Die meisten Sammler und Investoren handeln ihren Wein auf Sekundärmärkten wie Händler, Auktionshäuser, Online-Börsen und über Makler.

ROSINEN DES SCHALLPLATTENMARKTES

Bei Vinyl-Schallplatten bestimmen ebenfalls Rarität und Begehrlichkeit den Preis. Und auch hier ist die Preisentwicklung subjektiv. Wie viel eine Platte wert ist, orientiert sich unter anderem an der Art der Pressung, der Auflage und am Zustand des Covers. Sind die Platten noch ungespielt, erhalten sie nach dem »Goldmine Grading Standard« das höchste Güteprädikat. Manchmal ist der

Zustand aber auch zweitrangig: Die erste Platte von Elvis ist trotz ihrer Mängel im Jahr 2015 für 265.000 Euro verkauft worden. Eines der teuersten Alben, das kommerziell veröffentlicht wurde, ist »The Beatles 1968«. Die private Kopie von Ringo Starr wurde für rund 700.000 Euro versteigert.

Besonders begehrt sind Erstauflagen erfolgreicher Alben, die in geringer Stückzahl produziert worden sind. Ein weiterer Preisfaktor ist die Signatur des Künstlers. Schallplatten, Erstausgaben, Sammlerstücke und Vinyls mit Autogrammen der Künstler sind bei Sammlern sehr begehrt und erzielen gute Preise. Der Handel von Schallplatten erfolgt meistens über Auktionshäuser und Online-Plattformen. In den vergangenen Jahren ist die allgemeine Nachfrage nach Vinyl-Schallplatten gestiegen, was sich auch auf den Sammlermarkt auswirken dürfte. ▶



Bei Vinyl-Schallplatten bestimmen ebenfalls Rarität und Begehrlichkeit den Preis. Und auch hier ist die Preisentwicklung subjektiv. Wie viel eine Platte wert ist, orientiert sich unter anderem an der Art der Pressung, der Auflage und am Zustand des Covers.

Sachwerte

HANDTASCHEN HOLEN AUF

Auch Accessoires sind als Renditeobjekt begehrt. Uhren sind vor allem bei Männern als wertsteigerndes Sammlerobjekt sehr beliebt (lesen Sie in dem Bericht »Marken machen Margen«, [Sachwert Magazin ePaper, Ausgabe 128](#) mehr dazu). Ein Pendant dazu ist die Handtasche, die Frauen für sich als Objekt mit Wertsteigerung entdeckt haben. Eine der teuersten Taschen der Welt ist mit einem Preis von 3,4 Millionen Euro die »1001 Nights Diamond Purse« der Luxusmarke Mouawad. Diese Wertsteigerung ist sogar im »Guinness Buch der Rekorde« vermerkt. Anders als bei Sneakern sind Taschen aus hochwertigen Materialien gefertigt und sind bereits beim Erstkauf kostspielig. Aber auch hier geht es um ein knappes Angebot. Ein gutes Beispiel

ist die »Birkin Bag« von Hermès, die von vornherein in einer knappen Stückzahl verkauft wird. Es gibt viele potenzielle Käuferinnen, die dieses Statussymbol besitzen möchten, aber nur wenige, die sie bekommen. Damit werden die Taschen zum Objekt der Begierde und so zu einer interessanten Wertanlage.

VORSICHT VOR DEM ZEITGEIST!

Sammlerobjekte mit Renditepotenzial gibt es viele: Koi-Karpfen, Rosen, Briefmarken oder »Steiff«-Bären. Musikinstrumente, besonders historische von bekannten Herstellern und auf denen berühmte Musiker gespielt haben, können ebenfalls interessant sein. Aber auch hier gilt wie bei allen Objekten: Sammler sollten sich auskennen und im Falle eines Verlustes immerhin selbst noch Spaß am



Anders als bei Sneakern sind Taschen aus hochwertigen Materialien gefertigt und sind bereits beim Erstkauf kostspielig. Aber auch hier geht es um ein knappes Angebot.



Objekt haben. Wenn sich der Zeitgeist ändert, kann ein Sammlerobjekt von heute auf morgen an Wert verlieren und wer viel Geld investiert, kann es morgen schon verloren haben. Orientteppiche waren zum Beispiel in den 70er-Jahren eine beliebte Wertanlage. Heute kauft kaum noch jemand einen solchen Teppich. Wer einst viel investiert hat, hat jetzt zumindest noch einen schönen Bodenbelag, denn der Markt hat sich im Laufe der Zeit dramatisch gewandelt.

Auch wer in Kunst investiert, ist vor einem Totalverlust nicht geschützt. Ein junger Künstler, der heute einen Hype auslöst und entsprechend Bilder an hoffnungsvolle Sammler verkauft, kann schon morgen wieder uninteressant sein und seine Werke haben schlimmstenfalls nur noch den Materialwert (lesen Sie in dem Bericht »Kunst als Investment«, [Sachwert Magazin ePaper, Ausgabe 130](#) mehr dazu). Das Schwierige an solchen Investments ist, dass sie sehr stark mit Emotionen verknüpft sind. Vor dem Kauf sollte dennoch ein Fakt nicht vergessen werden: Der Handel ist hoch spekulativ; ein rationales oder datenbasiertes Abschätzen des Potenzials solcher Sachwerte ist praktisch unmöglich. ♦ MK

Setzen Sie auf unsere ausgezeichneten Fonds



Sehr geehrte Privatanleger,

ein bekannter Vermögensverwalter prämierte den **PI Vermögensbildungsfonds** für seine herausragende Performance im laufenden Jahr. Erfahren Sie hier mehr über meinen Fonds und die zugrunde liegende Investmentstrategie, um auch Ihr Vermögen langfristig zu schützen.

Das Investmentumfeld bleibt herausfordernd. Vor allem Immobilien, die Lieblingsanlage der Deutschen, kommen massiv unter Druck. Trotz hoher Zinsen bleiben die Renditen (sicherer) Anleihen hinter der Inflation zurück. Aktien und physische Edelmetalle sind immer noch die

besten Anlageformen, um Ihr Vermögen in Sachwerte umzuschichten – und damit langfristig zu schützen.

Seit Januar 2022 habe ich die Investmententscheidungen in unseren Fonds wieder zu 100 % in die eigene Hand genommen. Kernpunkte meiner Strategie:

- Einfache Investmentideen mit Fokus auf hoher Investmentqualität
- Krisensichere Blue Chips vor allem im westlichen Einflussbereich (aufgrund der De-Globalisierung)
- Straffere und konzentriertere Portfolios
- Seltener Transaktionen

Dieses Jahr haben sich die Erfolge eingestellt. Nun berichtet auch das *Private Banking Magazin* darüber. Der Vermögensverwalter *Breidenbach, von Schlieffen & Co* hat die Performance von insgesamt 94 Vermögensverwaltern ausgewertet.

Darunter waren u.a. 17 Privatbanken wie Julius Bär und Safra Sarasin, 9 Asset Manager von Versicherungsgesellschaften wie Allianz Global Investors, 27 Asset Manager wie BlackRock und Templeton, 18 freie Vermögensverwalter wie Flossbach von Storch und 1 „Einzelkämpfer“: Max Otte.

Unter allen Wettbewerbern in der Kategorie „Risiko“ (also wachstumsorientierter Fonds mit einem hohen Aktienanteil) war

unser PI Vermögensbildungsfonds im laufenden Jahr der beste Fonds. Im untersuchten Zeitraum vom 01.01.23 bis zum 30.09.23 betrug die **Performance 16,10%** (Median: 4,02%, Schlechtestester: -1,25%).

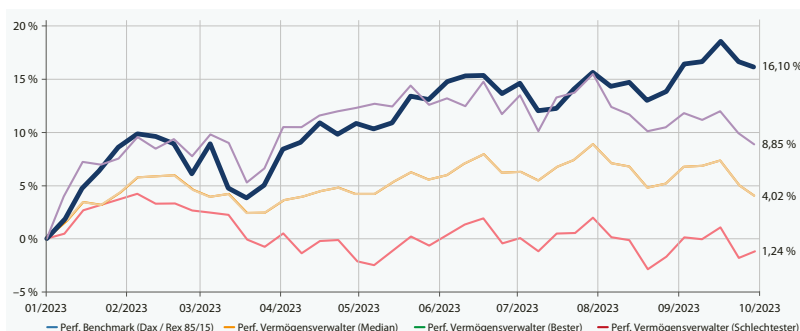
Die Ergebnisse der Auswertung von *Breidenbach, von Schlieffen & Co* lassen sich zumindest teilweise auf unsere beiden weiteren Publikumsfonds übertragen: den **PI Global Value Fund** und den **Max Otte Multiple Opportunities Fund**. Diese Fonds werden von mir nach denselben Prinzipien gemanagt wie der PI Vermögensbildungsfonds.

In vierzig Jahren an der Börse habe ich vieles erlebt. Insbesondere Privatanleger können unangenehme Überraschungen mit Aktien erleben. Meine Fonds bieten Ihnen deshalb die Möglichkeit, stressfrei und aus einer Hand in sorgfältig ausgewählte Qualitätsaktien zu investieren.

Informieren Sie sich heute noch unter **www.max-otte-fonds.de** oder direkt bei Herrn Philipp Schäferhoff.

Ihr

Prof. Dr. Max Otte
Geschäftsführer
PI Kapitalanlage GmbH



Profil: Risiko		Vermögensverwalter		
Daten per 30.09.2023				
Bester VV (Perf.)	PI Vermögensbildungsfonds AMI P			
Median VV (Perf.)	apo VV Premium – Privat			
Schlechtester VV (Perf.)	ÖkoWorld – Rock'n' Roll Fonds C			
Ranking	Year-to-Date	12 Monate	3 Jahre (p.a.)	5 Jahre (p.a.)
Bester	16,10%	19,12%	-0,77%	-0,84%
Median	4,02%	7,43%	3,80%	2,58%
Schlechtester	-1,24%	-5,50%	-4,35%	-0,92%
Benchmark	8,85%	22,34%	4,90%	3,93%

Anlegerhinweis: Frühere Wertentwicklungen, Simulationen oder Prognosen sind kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung.

DIE FÜNF WICHTIGSTEN INVESTMENTTRENDS 2024

20.12. AB 19 UHR

LIVE
WEBINAR

JETZT ANMELDEN



Jetzt Termin vereinbaren: www.max-otte-fonds.de/kontakt/

A close-up photograph of a brass weighing scale. The scale is tilted, and several gold nuggets of various sizes are resting on the weighing pan. The background is dark and out of focus, showing the wooden base of the scale. The lighting is warm, highlighting the metallic surfaces.

DER GOLDPREIS STEIGT

Wie von uns prognostiziert, hat der Goldpreis seinen Anstieg fortgesetzt. Im Euro und vielen anderen Währungen hatte er bereits neue Rekorde erreicht. Jetzt ist das auch im US-Dollar geschehen. Damit ist die weltweite Goldhaube endgültig bestätigt.

Kurzfristig rechnen wir damit, dass der Goldpreis das erste Kursziel unseres Preisbänder-Indikators erreicht, das im Moment bei 2.216 Dollar pro Unze verläuft und steigt. Aufgrund der vielen bullishen Signale unserer Indikatoren und Prognosemodelle, die wir unseren Lesern in den vergangenen Wochen und Monaten ausführlich vorgestellt haben, erwarten wir längerfristig erheblich höhere Kurse. Jetzt deutet alles darauf hin, dass die Goldhaube ihre nächste und vermutlich sehr dynamisch verlaufende Phase begonnen hat.

UND NOCH EIN KAUF SIGNAL FÜR GOLD

Der Goldpreis ist auf überzeugende Weise über die Marke von 2.000 US-Dollar pro Unze gestiegen. Damit ist er aus der im folgenden Chart eingezeichneten Formation der vergangenen fünf Monate ausgebrochen. Die große Dynamik, mit der dieser Ausbruch nach oben vonstattenging, ist typisch für den Beginn einer größeren Aufwärtswelle.

Die Sentimentindikatoren, die Positionierung der Hedger und die Momentum-Oszillatoren zeigen alle noch keine Überhitzung an. Das deutet auf eine zügige Fortsetzung der laufenden Aufwärtswelle bis an das erste Etappenziel hin, also in den Bereich des oben genannten ersten Kursziels unseres Preisbänder-Indikators.

KAUFSIGNALE AUCH FÜR DEN GOLDMINEN-INDEX UND SILBER

Ein ähnlich bullisches Bild zeigt auch der XAU-Goldminen-Index, für den unsere Modelle bereits klare Kaufsignale erzeugt hatten. Jetzt ist auch er aus einer viermonatigen Bodenformation nach oben ausgebrochen und hat damit ebenfalls ein charttechnisches Kaufsignal gegeben.

Jetzt deutet alles darauf hin, dass die Goldhaube ihre nächste und vermutlich sehr dynamisch verlaufende Phase begonnen hat.

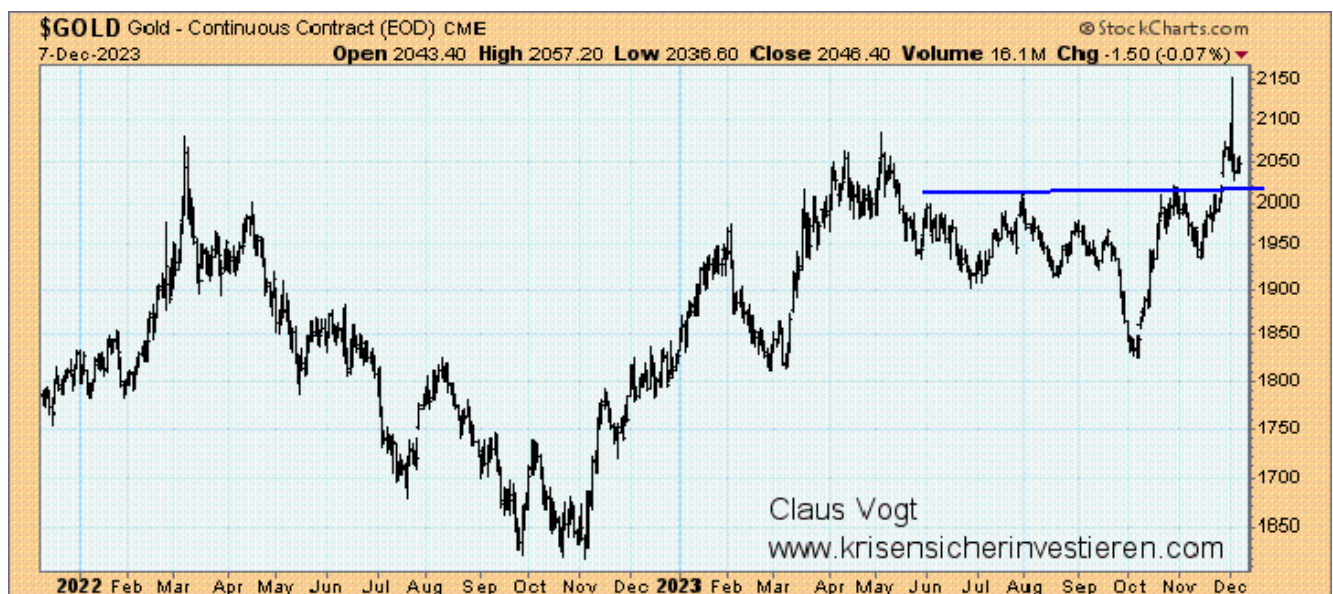
Der Autor



Claus Vogt ist Finanzanalyst und Autor von »Krisensicher Investieren«. Der Gold-Preisbänder-Indikator dient seinen Prognosen im Edelmetallsektor.

Aus charttechnischer Sicht hinkt der Silberpreis dem Geschehen am Goldmarkt noch hinterher. Dass starke Kaufsignale unserer wichtigsten Momentumindikatoren aber auch schon für Silber gegeben wurden, haben wir Ihnen in unserem Marktkommentar vom 18. November mitgeteilt. Die zwei Tage später in der Monatsausgabe unseres Börsenbriefes »Krisensicher Investieren« empfohlene Silberminenaktie ist inzwischen schon um 21 Prozent gestiegen. Doch das ist erst ein bescheidener Anfang, wenn der Silberpreis unseren Modellen folgend in den kommenden Monaten weiter steigt. ♦

GOLDPREIS PRO UNZE IN US-DOLLAR, 2021 BIS 2023



Der Goldpreis ist auf sehr dynamische Weise aus der eingezeichneten Formation nach oben ausgebrochen. Damit wurde die Haube bestätigt und ein weiteres Kaufsignal gegeben.



Deutschland

– der »kranke Mann Europas«?

Ein Gastbeitrag von Marc Friedrich

Deutschland ist in der Rezession und bleibt es voraussichtlich auch noch im nächsten Jahr. Der »IWF« erwartet, dass Deutschland als einzige unter den fortgeschrittenen Volkswirtschaften im laufenden Jahr schrumpfen wird. Und blickt man in die Wirtschaft, so versteht man wieso. Massiver Stellenabbau bei Bayer, Motorpresse und Homag, Unternehmensinsolvenzen auf einem Sieben-Jahres-Hoch, Insolvenz bei einem großen Vertragspartner von Mercedes, dem Automobilzulieferer BIA in Solingen, Signa und Nolte Möbel. Die Energiewende und die grüne Transformation kostet doch mehr als gedacht, und durch den hohen Strompreis sind wir weniger wettbewerbsfähig – aber dafür kommt jetzt der subventionierte Industriestrom.

DER »KRANKE MANN EUROPAS«?

Fast 25 Jahre ist es her, da sorgte das Wirtschaftsmagazin »The Economist« mit einer Titelgeschichte über Deutschland für Furore: Deutschland sei der »kranke Mann des Euros«. Als Gründe nannte der Economist damals einen festgefahrenen Arbeitsmarkt, ausufernde Sozialleistungen und die Kosten der Wiedervereinigung. Die damalige Regierung unter Bundeskanzler Gerhard Schröder steuerte dagegen und brachte tiefgreifende Reformen auf den Weg – die Agenda 2010.

Rückblick: 2003 waren rund vier Millionen Menschen arbeitslos, 10,5 Prozent. Das BIP stagnierte und die stark alternde Gesellschaft drohte, das Rentensystem zu überlasten. Damals war wohlgermerkt eine rot-grüne Regierung an der Macht. Also durchaus Parallelen zu heute. Die Agenda 2010 kam und die Reformpläne fruchteten. Im Folgenden die wichtigsten Punkte:

- Man hat die Regulierung von Zeitarbeit gelockert, was Hunderttausende Jobs geschaffen hat.
- Man hat Minijob-Reformen umgesetzt, die es vor allem Arbeitslosen erleichterten, den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden.
- Als Drittes hat man das Arbeitslosengeld für Ältere von maximal 32 Bezugszeit auf 18 Monate gekürzt.
- Der ausschlaggebendste Punkt war allerdings die Vereinigung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe zu »Hartz IV«, was wesentliche Ineffizienzen und eine Menge Bürokratie beseitigte.

Was folgte, war ein beispielloser wirtschaftlicher Aufstieg Deutschlands. Die

Arbeitslosenquote ging zwischen 2003 und 2013 von 10,5 auf 6,9 Prozent zurück. 2022 lag sie sogar nur noch bei 5,3 Prozent, die Zahl der Langzeitarbeitslosen ging um rund 30 Prozent zurück.

Nüchtern betrachtet war die Agenda 2010 ein beachtlicher Erfolg. Dennoch ist nicht alles auf die Reformagenda zurückzuführen. Viele Kritiker weisen immer wieder darauf hin, dass der Aufschwung auch andere Ursachen hat. So wird immer wieder auf die allgemeine Lohnzurückhaltung hingewiesen, die bereits in den 1990er-Jahren begonnen hatte und der schwache Euro, der besonders unserer Exportwirtschaft zugute kam. Darüber hinaus haben wir seit der Jahrtausendwende einen beispiellosen Aufstieg Chinas gesehen, der einerseits Deutschlands Exportwirtschaft befeuerte und uns andererseits mit günstigen Produkten versorgte.

Selbst die Eurokrise konnte den Aufschwung der deutschen Wirtschaft nicht dauerhaft stoppen. Dazu beigetragen

Die aktuellen Wirtschaftsindikatoren zeigen nichts Gutes an.

hat aber vor allem ein günstiges makroökonomisches Umfeld. Die Nachfrage nach deutschen Exportgütern in den USA sowie in Schwellenländern wie China wuchs deutlich, die Zinsen fielen stetig, und der niedrige Kurs des Euros trug zum Boom der deutschen Ausfuhren bei.

Und: Wir alle wissen, dass Schröder eine gute Beziehung zu Russland hatte. Dadurch wurden wir zumindest über das kommende Jahrzehnt mit günstiger Energie für die Industrie versorgt. Alles in allem waren es dennoch grundlegend positive Reformen. Leider haben die folgenden Regierungen verschlafen, daran anzuknüpfen.

DIE ÄRA MERKEL: EINE VERPASSTE ZEIT

16 Jahre war Angela Merkel Kanzlerin. Ihre Zeit hat leider tiefe Narben und Baustellen hinterlassen. Unter der Ära Merkel wurden vor allem die Rentenleistungen stark ausgebaut. Dazu gehören die Rente ab 63, die Mütterrente, die sogenannte Haltelinie sowie zuletzt die Grundrente. Dabei hat man es verschlafen, in die Generation von morgen zu investieren, also

in Bildung und vor allem in Infrastruktur. Auch in Sachen Eurokrise hat sich die Ex-Kanzlerin nicht mit Ruhm bekleckert. Dann kam die Flüchtlingskrise, die ebenfalls miserabel gemanagt wurde.

DER STATUS QUO

Die aktuellen Wirtschaftsindikatoren zeigen nichts Gutes an. Die Produktion ist im September zum vierten Mal in Folge gesunken: laut Statistischem Bundesamt im Vergleich zum Vormonat um 1,4 Prozent. Erwartet wurde lediglich ein Rückgang von 0,1 Prozent. Damit liegen wir immer noch unter dem Vor-Corona-Niveau.

Laut »Statistischem Bundesamt« ist ein Großteil des Rückgangs auf die schwächelnde Automobilindustrie zurückzuführen. Volkswagen zum Beispiel brechen gerade die Absätze in China weg. Gleichzeitig steigen die Insolvenzen weiter an. Das zeigen die neuesten Daten des »IWH«. So gab es im Oktober 1.037 Insolvenzen bei Personen- und Kapitalgesellschaften. Das sind zwei Prozent

mehr als im September und 44 Prozent mehr als im Oktober 2022. Die Zahl der Insolvenzen lag somit zwölf Prozent über dem Oktober-Durchschnitt der Jahre 2016 bis 2019, also vor der Corona-Pandemie. Das Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung rechnet für die kommenden Monate mit weiter steigenden Insolvenzen. Die nach wie vor hohen Energiepreise machen vor allem der chemischen Industrie zu schaffen.

Bestes Beispiel: Lanxess. Erst vor wenigen Tagen meldete der Chemiekonzern tieferen Zahlen. Eine Besserung sei laut Vorstandschef Zachert nicht in Sicht. Und auch bei BASF sieht es gar nicht gut aus. Der Aktienkurs war vor kurzem sogar unter das Coronatief von 2020 gefallen. Bereits im Sommer ist der Gewinn bei der BASF um 76 Prozent eingebrochen. Und erst vor kurzem hat der CEO der BASF, Martin Brudermüller, gewarnt, dass die ehrgeizigen Klimaziele der EU scheitern werden. In Berlin sagte der CEO: »Europa versucht es mit der Brechstange, aber das wird nicht funktionieren«. Und weiter: »Wir treiben den Umbau unvermindert voran, trotz Konjunkturkrise.« ▶

Meinung

Der BASF-Chef verweist hier vor allem auf die horrenden bürokratischen Vorgaben, die im Zuge des Green Deal auf die Unternehmen zukommen. Allein auf die Chemieindustrie würden 14.000 Seiten an Vorgaben und Richtlinien aus Brüssel kommen. Dabei haben Großkonzerne wie die BASF deutlich mehr Kapazitäten, um Bürokratie zu bewältigen als der Mittelstand. Und auch bei Bayer brennt gerade die Hütte. Nach einem Verlust von 4,6 Milliarden Euro kündigt der CEO einen massiven Umbau an. Auch die Belegschaft werde sich »erheblich reduzieren«, heißt es. Die Deindustrialisierung ist bereits in vollem Gange. Und die Probleme könnten sich noch verschärfen, denn auch der Euro ist nach wie vor unter Druck. Im Sommer 2021 kostete ein Euro noch 1,20 Dollar. Anfang September 2022 war er nur 0,99 Dollar wert. Das ist der niedrigste Wechselkurs seit 20 Jahren. Für den schwachen Euro gibt es verschiedene Gründe:

1. Die Sanktionen gegen Russland haben uns viel stärker getroffen als zum Beispiel die Amerikaner.

2. Europa leidet viel stärker unter hohen Preisen für fossile Energien als die USA. Wir sind nicht so autark.

3. Die FED hat ihren Leitzins viel stärker anheben können als die EZB. Das führt dazu, dass viel Kapital den Euroraum verlässt und in den Dollar fließt, da es hier höhere Zinsen gibt. Ergo, der Euro wird schwächer. Und so ist es nicht verwunderlich, dass der Euro immer mehr an Bedeutung verliert. Eigentlich sollte ein schwacher Euro ja gut für die Exportwirtschaft sein. Doch wir können aktuell eher das Gegenteil beobachten.

HABECKS INDUSTRIESTRATEGIE

Robert Habeck hat erst vor kurzem seine Industriestrategie vorgestellt. Auf 60 Seiten legt Habeck dar, wie er die Wende schaffen will. Ein Wort fällt während seiner Rede besonders oft und das ist das Wort »Transformation«. Damit meint er die Transformation hin zu einer klimaneutralen Wirtschaft. Das Ganze kostet jedoch eine Menge Geld für Investitionen.

Das Strategiepapier zeigt: Der Staat möchte immer mehr in die Wirtschaft eingreifen. In Deutschland hat es mal so etwas wie Ordnungspolitik gegeben. Ziel dieser Ordnungspolitik war es, wirtschaftliches Wachstum zu erreichen, in dem der Staat nur die Rahmenbedingungen vorgibt und sich ansonsten aus der Wirtschaft raushält. Eine Nachwächterrolle also. Auf der einen Seite hat man privaten Unternehmern Raum gegeben, unternehmerisch aktiv zu werden. Auf der anderen Seite hat man aber auch darauf geachtet, dass die Arbeitnehmerseite nicht vollkommen vernachlässigt wird.

Aber der Staat geht weit darüber hinaus. Im Papier heißt es, dass man auf verschiedene Instrumente »von der themen- und branchenoffenen Innovationsförderung bis zur gezielten Unterstützung einzelner Schlüsseltechnologien« setzt. Der Staat will also aktiv in die Wirtschaft eingreifen. So will man:

1. Die Energiewende vorantreiben
2. Eine eigene Wasserstoffindustrie aufbauen
3. Die E-Mobilität fördern
4. Die pharmazeutische Industrie unterstützen
5. Quantentechnologie und Künstliche Intelligenz fördern und staatlich vorantreiben
6. Die Industrie in Sachen Robotik, Raumfahrt und Leichtbau vorantreiben

Es macht ganz deutlich, dass der jetzige Staat weit mehr ist, als ein Nachwächterstaat. Man will die Wirtschaft lenken. Mit anderen Worten: Planwirtschaft. Aber zumindest scheint Habeck mittlerweile erkannt zu haben, dass es der Wirtschaft nicht gut geht. Hierzu sagt er und ich zitiere:

»Wir verlieren die Industrie und damit nicht nur Arbeitgeber und Branchen, sondern einen maßgeblichen Teil des Wohlstands.«

Und auch in seinem Papier sind teils deutliche Passagen zu finden. »Für zahlreiche Betriebe der energieintensiven Industrie sind diese Preise existenzbedrohend, es droht eine Erosion der deutschen Grundstoffindustrie und damit der Wegfall integrierter Wertschöpfungsketten«, so Habeck.

Zudem gesteht man sich ein, dass sich die Wettbewerbssituation besonders für die stromintensiven Branchen stark verschlechtert hat. Und trotzdem hat man die letzten AKWs vom Netz genommen. Laut »Bild« hat die Bundesregierung anscheinend gewusst, dass sich die Strompreise dadurch erhöhen würden.



Das geht aus einem internen E-Mail-Wechsel zwischen den Pressestellen des Umwelt- und Wirtschaftsministeriums aus 2022 hervor. Hierin heißt es: »Der Weiterbetrieb der AKW hat neben der (geringen) Gaseinsparung zwei weitere Vorteile: Die Strompreise sinken und der Netzbetrieb wird sicherer.«

Diese Einschätzung hatten übrigens damals mehrere Experten und Ökonomen vertreten. Das Münchner »Ifo Institut« hatte errechnet, dass eine Nicht-Abschaltung der AKWs den Strompreis um 4 Prozent senken würde. Ein Team um die Wirtschaftswissenschaftlerin Veronika Grimm kam sogar zu dem Ergebnis, dass der Strompreis bei Weiterbetrieb um bis zu 13 Prozent sinken kann. Robert Habeck hatte damals ja noch behauptet, Deutschland hätte ein Gasproblem und kein Stromproblem. Und auch sonst hat man uns doch immer wieder erzählt, dass der Weiterbetrieb der AKWs den Strompreis nicht senken würde. Man hat uns also angelogen und die Industrie muss jetzt dafür geradestehen.

Stattdessen hat man sich jetzt auf ein Strompreispaket für die Industrie geeinigt. Geplant ist unter anderem eine deutliche Senkung der Stromsteuer für das produzierende Gewerbe und eine Ausweitung der bisherigen Strompreiskompensation für Konzerne. Bei den Grünen wertet man das als großen Erfolg. Aber was ist das für ein Erfolg, wenn man ein Problem mit Steuergeldern löst, das man im Grunde genommen selbst verursacht hat.

AGENDA 2030 STATT MEHR SOZIALISMUS!

Leider beobachten wir aktuell das, was der Ökonom Ludwig von Mises die Interventionsspirale genannt hat. Der Staat greift in die Wirtschaft ein. Es kommt zu unerwünschten Nebeneffekten, denn der Staat ist bekanntlich kein guter Unternehmer.

Jeder Eingriff hat zur Folge, dass es zu weiteren Eingriffen kommt, bis irgendwann die wirtschaftliche Freiheit zerstört ist und der Staat alles managt; Sozialismus könnte man auch sagen.

Und auch an den Forderungen der SPD sieht man ganz deutlich, wohin der Kurs eigentlich gehen soll. Die SPD forderte zuletzt eine »temporäre« Krisenabgabe für Spitzenverdiener und die Jusos wollen gleichzeitig ein Grunderbe in Höhe von 60.000 Euro für alle über 18-Jährigen. Was wir stattdessen bräuchten, wäre eine Agenda 2030. Diese muss aber aufgrund der angestauten Probleme noch viel weitreichender sein als die Agenda 2010. Im Wesentlichen muss sie sich auf drei Problemfelder fokussieren.

Wir sind immer noch ein Land mit viel Potenzial.

1. Billige Energie: Deutschland ist ein Industrieland. Wenn wir es verhindern wollen, dass Unternehmen ganz abwandern, beziehungsweise ihre Produktionen in Deutschland runterfahren, dann müssen wir die Energiekosten runterbringen.

- 180 Grad statt 360 Grad Wende bei der Energiepolitik inklusive Rückkehr zur Atomkraft
- Temporäre Reaktivierung der Kohleminen und Förderung von Öl und Gas (so wie es Großbritannien gerade beschlossen hat) um Autarkie zu stärken

- Geld in die Forschung von Speichertechnologien für erneuerbare Energien investieren

2. Der Staat muss sich wieder auf seine Rolle als Nachtwächter zurückbesinnen.

Dazu sollte er:

- die Staatsquote massiv abbauen umstellen auf einen schlanken digitalen Staat (Vorbild Estland)
- Massiver Abbau von Bürokratie. Das wiederum führt zur Entlastung von Unternehmen, zu mehr Steuereinnahmen und dazu, dass mehr Unternehmen in Deutschland investieren

Der Autor



Marc Friedrich ist Finanzexperte, Redner, Vordenker, Freigeist und Gründer. Als »Spiegel«-Bestseller-Autor ist er einer größeren Öffentlichkeit bekannt.



- Steuern senken und vereinfachen. Stichwort Bierdeckelsteuer. Am besten nur noch eine Steuer, die man beim Einkaufen zahlt.

- Dennoch darf er durchaus investieren. Aber in Sinnvolles. Wir brauchen große Investorenpakete in allen Bereichen der Infrastruktur, vom Kindergarten bis hin zur Internetanbindung.

3. Bildungssystem reformieren und gezielte Anreize schaffen: Wir brauchen de facto eine komplette Transformation des Schul- und Bildungssystems.

- Laut Berufsbildungsbericht hatten 2021 rund 2,6 Millionen junge Menschen zwischen 20 und 35 keine Berufsausbildung. Das zeigt, dass hier einiges falsch läuft und das vor allem falsche Anreize gesetzt werden.

- Darüber hinaus brauchen wir endlich eine gezielte Zuwanderung von Fachkräften. Hier werden leider mit Bürgergeld die komplett falschen Anreize gesetzt.

Wir sind immer noch ein Land mit viel Potenzial. Doch die aktuellen Entwicklungen gehen leider in die komplett falsche Richtung. Noch schweigt die große Mehrheit, die den ganzen Laden am Laufen hält, doch die Frage ist, wie lange sie das noch mitmachen wird. ♦



»Verordnete Mindestlöhne«

Buchauszug aus »Economics in one Lesson –
der kürzeste und einfachste Weg zum Verständnis der Ökonomie«
von Henry Hazlitt
Neuaufgabe des Werkes aus dem Jahr 1946



Der Reallohn ergibt sich aus der Produktion, nicht aus staatlichen Verordnungen. Wir haben bereits einige der abträglichen Folgen der willkürlichen staatlichen Bemühungen kennengelernt, den Preis bevorzugter Güter anzuheben. Die gleichen negativen Auswirkungen hat das Bestreben, die Löhne durch Gesetze über Mindestlöhne zu erhöhen. Das sollte eigentlich nicht überraschen, denn ein Lohn ist ein Preis. Es war dem Verständnis wirtschaftlicher Zusammenhänge nicht dienlich, dem Preis für die Arbeitsleistung einen ganz anderen Namen als allen übrigen Preisen zu geben. Das hat den meisten Menschen den Blick dafür verstellt, dass das gleiche Prinzip für beide gilt.

Die Frage der Löhne ist emotional und politisch derart mit Vorurteilen befrachtet, dass bei fast allen Diskussionen über dieses Thema die einfachsten Grundsätze vergessen werden. Leute, die sofort verneinen würden, dass man durch das künstliche Aufblähen der Preise Wohlstand schaffen kann, die sofort darauf hinweisen würden, dass Gesetze über Mindestpreise wahrscheinlich gerade den Industrien schaden würden, denen sie helfen sollten, werden sich dennoch für Gesetze über Mindestlöhne aussprechen und deren Gegner ohne Bedenken öffentlich bloßstellen.

Doch es sollte klar sein, dass ein Gesetz über Mindestlöhne bestenfalls eine beschränkt einsatzfähige Waffe im Kampf gegen das Übel niedriger Löhne ist, und dass der mögliche Nutzen eines solchen Gesetzes einen eventuellen Schaden nur in Maßen übersteigen kann, wenn

nämlich die Ziele nicht zu hochgesteckt sind. Je ehrgeiziger ein solches Gesetz ist, je mehr Arbeiter es erfassen will und je intensiver es versucht, ihre Löhne anzuheben, desto sicherer übertreffen seine nachteiligen Auswirkungen die möglichen guten Folgen.

Das Erste, was beispielsweise geschieht, wenn ein Gesetz verabschiedet wird, dass niemand für 40 Stunden Arbeit pro Woche weniger als 240 Mark bekommen soll, ist, dass überhaupt niemand mehr eingestellt wird, der einem Arbeitgeber nicht 240 Mark pro Woche wert ist. Man kann niemandem einen bestimmten Wert verleihen, indem man es für gesetzwidrig erklärt, ihm weniger anzubieten. Man nimmt ihm lediglich das Recht, das zu verdienen, was er aufgrund seiner Fähigkeiten und der allgemeinen Lage verdienen könnte. Und die Gemeinschaft beraubt man selbst der bescheidenen Dienste, die er erbringen könnte. Man tauscht also anstelle eines niedrigen Lohnes Arbeitslosigkeit ein und richtet überall Unheil an, ohne einen Gegenwert zu bekommen.

Es gibt nur eine einzige Ausnahme, wenn nämlich eine Gruppe Arbeiter einen Lohn erhält, der tatsächlich unter ihrem Marktwert liegt. Aber das kommt nur sehr selten und unter besonderen Umständen oder dort vor, wo die Wettbewerbskräfte nicht frei oder angemessen wirken. Doch fast all diese Sonderfälle könnten ebenso erfolgreich, flexibler und mit weit weniger potenziellen Schäden durch einen gewerkschaftlichen Zusammenschluss bereinigt werden.

Folgendes muss man sich vorstellen: Wenn per Gesetz in einer bestimmten Branche höhere Löhne erzwungen ▶

werden, dann können die Unternehmen einen höheren Preis für ihr Produkt verlangen, sodass die Last in Form der höheren Löhne lediglich auf die Verbraucher abgewälzt wird. Abwälzungen sind jedoch nicht ohne Weiteres durchführbar, und auch den Folgen künstlicher Lohnaufbesserungen kann man sich nicht so einfach entziehen. Vielleicht ist ein höherer Preis für das Produkt nicht durchsetzbar, weil die Verbraucher auf entsprechende Importartikel oder einen Ersatz ausweichen. Oder falls die Verbraucher das durch die Lohnsteigerungen verteuerte Produkt trotzdem weiterhin kaufen, nehmen sie jetzt vielleicht weniger. Während also einige Beschäftigte der Branche unter Umständen von den höheren Löhnen profitieren, werden andere arbeitslos. Wenn der Produktpreis dagegen nicht erhöht wird, werden die Grenzproduzenten der betreffenden Branche aus dem Markt gedrängt, sodass verringerte Produktion und sich daraus ergebende Arbeitslosigkeit lediglich auf andere Art entstehen.

Wenn solche Konsequenzen aufgezeigt werden, ist immer zu hören: »Nun gut. Wenn es zutrifft, dass die Branche X nur bestehen kann, wenn sie Hungerlöhne zahlt, dann macht es auch nichts, wenn die Mindestlöhne ihr das Genick

Die Frage der Löhne ist emotional und politisch derart mit Vorurteilen befrachtet, dass bei fast allen Diskussionen über dieses Thema die einfachsten Grundsätze vergessen werden.

brechen.« Aber diese markigen Worte gehen an der Wirklichkeit vorbei. Es wird zum einen übersehen, dass die Verbraucher einen Verlust erleiden, weil es das Produkt nicht mehr gibt. Weiter wird nicht berücksichtigt, dass die Menschen, die in dieser Branche gearbeitet haben, lediglich zu Arbeitslosigkeit verdammt werden. Und schließlich wird nicht beachtet, dass die in der Branche X gezahlten Löhne, so schlecht sie auch waren, doch offenbar die beste Alternative darstellten, die den dort Beschäftigten geboten wurde, denn sonst hätten sie ja wohl woanders gearbeitet. Wenn die Branche X also durch ein Gesetz über Mindestlöhne aus dem Markt geworfen wird, dann sind die bisher dort Beschäftigten gezwungen, sich nach anderen Möglichkeiten umzusehen, die für sie bis dahin nicht so attraktiv waren. Ihre massierte Nachfrage nach Arbeitsplätzen drückt selbst die in den alternativen Betrieben gezahlten Löhne noch weiter. Es drängt sich unweigerlich der Schluss auf, dass Mindestlöhne die Arbeitslosigkeit erhöhen.

Beträchtliche Probleme schafft überdies das Unterstützungsprogramm, das den durch das Mindestlohngesetz arbeitslos gewordenen Menschen helfen soll.

Durch einen Mindestlohn von beispielsweise 6 Mark verbieten wir praktisch jedem, für weniger als 240 Mark 40 Stunden pro Woche zu arbeiten.

Nehmen wir an, es werden nur 150 Mark wöchentlich Arbeitslosenunterstützung gezahlt. Das bedeutet, wir verbieten die sinnvolle Beschäftigung eines Menschen für, sagen wir, 180 Mark pro Woche, damit wir ihm 150 Mark wöchentlich für seine Untätigkeit zahlen können. Wir haben die Gesellschaft des Wertes seiner Dienste beraubt. Dem Betroffenen selbst haben wir die Unabhängigkeit und die Selbstachtung genommen, die aus der Selbstständigkeit und aus der selbstgewählten Arbeit erwächst, auch wenn das Niveau niedrig ist. Und gleichzeitig haben wir geschmärlert, was er durch eigene Anstrengung hätte erzielen können.

Diese Folgen treten solange auf, wie die wöchentlichen Unterstützungszahlungen auch nur 1 Pfennig unter 240 Mark liegen. Doch je höher wir die Unterstützungszahlung ansetzen, desto schlimmer machen wir die Situation in anderer Hinsicht. Wenn wir 240 Mark Arbeitslosenunterstützung zahlen, bieten wir vielen ebenso viel für ihr Nichtstun wie anderen für deren Arbeit. Im Übrigen: Wie hoch auch immer die Arbeitslosenunterstützung ist, wir schaffen eine Situation, in der jeder nur noch für den Unterschied zwischen seinem Lohn und dem Unterstützungsbetrag arbeitet. Bei einer Arbeitslosenunterstützung von zum Beispiel 240 Mark pro Woche arbeitet jemand, der 6,20 Mark pro Stunde oder 248 Mark wöchentlich bekommt, nur noch für 8 Mark die Woche, denn den Rest könnte er bekommen, ohne etwas zu tun – so jedenfalls sieht es der Betroffene.

Man könnte meinen, diesen Folgen vielleicht dadurch aus dem Weg zu gehen, dass man eine »Arbeitsunterstützung« statt einer »Zuhauseunterstützung« zahlt. Doch dadurch ändert sich nur die Art der Folgen. Arbeitsunterstützung heißt, dass man den Nutznießern mehr zahlt, als sie am freien Markt für ihre Dienste bekommen würden. Nur ein Teil ihrer Unterstützung ist daher für ihre Dienste, der Rest ist ein getarntes Almosen.

Es bleibt noch, darauf hinzuweisen, dass staatliche Arbeitsbeschaffung zwangsläufig unproduktiv und von zweifelhaftem Nutzen ist. Der Staat muss Projekte erfinden, für die er die Arbeiter mit der schlechtesten Ausbildung einstellen kann. Er kann nicht anfangen, die Leute als Steinmetze, Zimmerleute und so weiter ausbilden zu lassen, weil er befürchten muss, den gelernten Arbeitern Konkurrenz zu machen und den Widerstand der Gewerkschaften herauszufordern. Ich empfehle es zwar nicht, aber vielleicht wäre es weniger schädlich, wenn der Staat in erster Linie ganz offen die Löhne der knapp unter der Rentabilitätsschwelle liegenden Arbeiter im Rahmen der Arbeit subventionieren würde, der



sie gerade nachgehen. Aber das brächte wieder politische Kopfschmerzen anderer Art mit sich.

Wir brauchen diese Frage nicht weiterzuverfolgen, denn wir würden auf Probleme stoßen, die nicht unmittelbar interessieren. Aber wir müssen immer an die Schwierigkeiten und Folgen der Unterstützungszahlungen denken, wenn wir uns mit der Absicht tragen, Mindestlohngesetze einzuführen oder bereits festgesetzte Mindestgrenzen anzuheben.

Bevor wir dieses Thema verlassen, sollte ich vielleicht noch auf ein Argument zu sprechen kommen, das manchmal zur Unterstützung eines gesetzlich festgelegten Mindestlohns vorgebracht wird. Es heißt, dass ein Großunternehmen, das in einer Branche eine Monopolstellung hat und keine Konkurrenz zu fürchten braucht, Arbeitslöhne bieten kann, die unter denen des Marktes liegen. Das ist eine äußerst unwahrscheinliche Situation. Ein solcher »Monopolist« muss hohe Löhne bieten, wenn er sich in der Aufbauphase befindet, um Arbeitskräfte von anderen Firmen anzulocken. Danach könnte er es theoretisch unterlassen, seine Löhne im gleichen Umfang wie andere Unternehmen anzuheben und damit »unter Norm« für seine speziellen Anforderungen zahlen. Aber das würde wahrscheinlich nur geschehen, wenn diese Branche oder Firma krank wäre oder schrumpfen würde. Befände sie sich im Aufschwung, müsste sie weiter hohe

Löhne zahlen, um ihren Bestand an Arbeitskräften weiter ausbauen zu können.

Wir wissen aus Erfahrung, dass gerade die Großunternehmen, die am häufigsten beschuldigt werden, Monopolisten zu sein, die höchsten Löhne zahlen und die besten Arbeitsbedingungen bieten. Meistens sind es die kleinen Firmen knapp unterhalb der Rentabilitätsschwelle, die vielleicht unter einem rücksichtslosen Wettbewerb leiden, die die niedrigsten Löhne bieten. Aber alle Arbeitgeber müssen so viel zahlen, dass ihre Arbeiter bleiben oder sie welche von anderen Firmen abziehen können.

All dies soll nicht heißen, es gäbe keine Möglichkeit, die Löhne zu erhöhen. Es soll nur gezeigt werden, dass der scheinbar einfache Weg, sie durch ein staatliches Machtwort anzuheben, der falsche und schlechteste ist.



»Economics in one Lesson« von Henry Hazlitt

272 Seiten

Erschienen: September 2022

FinanzBuch Verlag

ISBN: 978-3-959-72605-4

Man kann auch an dieser Stelle darauf hinweisen, dass viele Reformer in dieser Frage nicht von ihrer größeren Menschenliebe, sondern von größerer Ungeduld geleitet werden. Die Frage ist nicht, ob wir wollen, dass jeder finanziell so gut dasteht wie nur möglich. Unter Menschen guten Willens kann man das wohl voraussetzen. Die eigentliche Frage betrifft die Mittel, wie das zu erreichen ist. Und bei dem Versuch, sie zu beantworten, sollten wir nie einige Selbstverständlichkeiten aus dem Auge verlieren. Wir können nur das verteilen, was erzeugt worden ist. Wir können auf lange Sicht für die Arbeit insgesamt nicht mehr bezahlen als dem entspricht, was sie an Gütern oder Diensten hervorbringt.

Der beste Weg zur Erhöhung der Löhne ist daher der, die Grenzproduktivität der Arbeit zu steigern. Das kann man mit verschiedenen Methoden erreichen: durch eine vermehrte Kapitalbildung, das heißt durch mehr Maschinen, die den Beschäftigten die Arbeit erleichtern; durch neue Erfindungen und Verbesserungen; durch ein leistungsfähigeres Management aufseiten der Arbeitgeber und durch bessere Vor- und Ausbildung. Je mehr der einzelne Arbeiter produziert, desto mehr steigert er den Wohlstand der gesamten Gemeinschaft. Je mehr er produziert, desto wertvoller sind seine Dienste für die Verbraucher und damit für den Arbeitgeber. Und je wertvoller er für den Arbeitgeber ist, desto besser wird er bezahlt. Der Reallohn ergibt sich aus der Produktion, nicht aus staatlichen Verordnungen.

Die Politik des Staates sollte daher nicht darauf abzielen, die Unternehmer mit noch mehr Forderungen zu belasten, sondern Maßnahmen zu ergreifen, die den Gewinn fördern, die die Unternehmer anregen zu expandieren, in neue und bessere Maschinen zu investieren, die Produktivität der Arbeiter zu steigern – also die Kapitalbildung zu ermutigen und nicht zu entmutigen – und so die Zahl der Beschäftigten und die Löhne zu erhöhen. ♦

Und je wertvoller er für den Arbeitgeber ist, desto besser wird er bezahlt.



Best of Web

Signa-Tochter insolvent – Elbtower-Bau betroffen

Bild: IMAGO / Joerg Boethling



Die Signa Real Estate Management Germany (Signa REM) hat am Freitag Insolvenz angemeldet. Das Unternehmen ist eine deutsche Tochterfirma des Immobilienkonzerns Signa. Die gesamte Unternehmensgruppe des Österreichers René Benko befindet sich schon länger in Schieflage. Wie das Handelsblatt auf seiner Onlineplattform berichtet, seien hohe Baukosten, steigende Kreditzinsen und »hausgemachte Prob-

leme« Ursache dafür. Inzwischen sei Sanierer Arndt Geiwitz eingeschaltet worden, jedoch sei das Konstrukt aus 1.000 Einzelfirmen keine leichte Aufgabe. Es würden dringend mehrere Hundert Millionen Euro für die Sanierung benötigt. Die Schieflage betrifft auch die Bauarbeiten am Elbtower, die wegen offener ...

Den kompletten Artikel lesen Sie online unter www.sachwert-magazin.de

Verpasste Chance: Deutschland hat es verpennt

Die Zeiten niedriger Zinsen sind endgültig vorbei. Während sich Sparer wieder über Zinsen auf ihre Sparguthaben freuen können, kommen nun auf viele Immobilienbesitzer und den Staat höhere Kosten zu. Im Rückspiegel betrachtet hat es Deutschland

ganz klar verschlafen, die Jahre der Niedrigzinsen und Negativzinsen zu nutzen, um sich günstig und teils sogar kostenlos zu verschulden. Im Frühjahr hatte Bundesfinanzminister Christian Lindner bereits darauf hingewiesen, dass sich die Zinsausgaben im Bundeshaushalt deutlich erhöhen werden. Das sei Geld, das an anderer Stelle fehle. Er forderte, die Schuldenbremse weiter einzuhalten. Im kommenden Jahr rechnet der Finanzminister nun mit 37 Milliarden Euro ...

Den kompletten Artikel lesen Sie online unter www.sachwert-magazin.de



Bild: Depositphotos / VadimVesennin

»Den Wohnungsbaunternehmen springen reihenweise die Kunden ab«

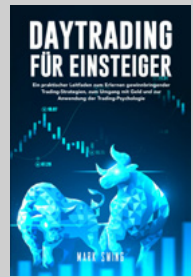
Bild: Depositphotos / DairoStudios



Die Situation im Wohnungsbau verschlechtert sich weiter. Immer mehr Unternehmen klagen über Auftragsmangel – zu diesem Ergebnis kommt das ifo Institut nach einer Umfrage. Im Dezember waren es 49,1 Prozent der Unternehmen, nach 48,7 Prozent im Vormonat. Dies stellt bereits den achten Anstieg in Folge dar. Auftragsstornierungen spielten dabei mit 21,5 Prozent der Meldungen eine

fast unvermindert große Rolle wie im Vormonat (22,2 Prozent). »Den Wohnungsbaunternehmen springen reihenweise die Kunden ab. Die hohen Baukosten und das aktuelle Zinsniveau lassen viele Bauherren verzweifeln. Viele Projekte rechnen sich unter diesen Bedingungen schlicht nicht mehr ...

Den kompletten Artikel lesen Sie online unter www.sachwert-magazin.de



Daytrading für Einsteiger

von **Mark Swing**

141 Seiten, erschienen: Mai 2022

Mark Swing, ISBN: 979-8-83053-730-8

Mit diesem Buch erhalten Sie eine Schritt-für-Schritt-Anleitung voller bewährter Strategien, um im Daytrading erfolgreich zu sein. Das Buch erklärt, wie man mehrere Handelsstrategien integriert, um das beste Markt-Timing oder den besten Zeitpunkt für den Ein- und Ausstieg aus dem Markt zu bestimmen.

Was treibt den Goldpreis?



Bild: IMAGO / C/FOTO

Der Goldpreis hat sich im Jahr 2023 rasant entwickelt. Am vierten Dezember erreichte er sogar mit 2.135 Dollar je Unze ein Rekordhoch. Und trotz einer Korrektur bleibt der Goldpreis weiterhin hoch: Er notiert derzeit knapp unter der 2.000 Dollar-Marke.

Doch die Entwicklung des Goldpreises ist nicht nur den Privatanlegern geschuldet, die sich nach dem Ende einer Reihe von Zinsanhebungen wieder auf die bewährte Wertanlage zurückgreifen. Das schlussfolgerte jedenfalls das »World Gold Council« in seinem kürzlich erschienenen Bericht. So spielten auch die Zentralbanken eine Rolle, erklärte die Lobby-Organisation: Besonders die »People's Bank of China« (PBC), also die chinesische Zentralbank, sei zurzeit an Gold interessiert. Im Oktober allein habe sie einen Goldkauf von 23 Tonnen getätigt – insgesamt beliefen sich die Reserven der Bank auf circa 2.215 Tonnen. Das sei so viel, wie die Goldreserven von Indien, Afrika und Lateinamerika ...

Den kompletten Artikel lesen Sie online unter www.sachwert-magazin.de



Der Einzimmer-Millionär

von **Gerald Hörhan**

256 Seiten, erschienen: September 2023

FinanzBuch Verlag, ISBN: 978-3-95972-531-6

Bisher reichte vielen das typische Mittelstandsleben – wenn auch langweilig und monoton, dafür abgesichert und komfortabel – völlig aus. Finanzielle Freiheit ist keine Option mehr, sondern unabdingbare Voraussetzung für ein erfülltes Leben. Gerald Hörhan zeigt dir in diesem Buch, wie auch du endlich vermögend wirst.

Immobilieninvestments neu denken

von **Florian Bauer**

208 Seiten, erschienen: September 2023

FinanzBuch Verlag, ISBN: 978-3-95972-737-2

Inflation, Zinswende und staatliche Sanierungsvorschriften – lohnt es sich überhaupt noch, in Immobilien zu investieren? Immobilienexperte Florian Bauer sagt ganz klar: »Ja.« Und sogar ohne hohes Eigenkapital. In seinem Buch beantwortet er kompetent und ausführlich die drängendsten Fragen angehender Investoren.



Ohne Aktien wird schwer

von **Noah Leidinger** und **Florian Adomeit**

336 Seiten, erschienen: Juni 2023

Econ, ISBN: 978-3-430-21096-6

Noah Leidinger und Florian Adomeit erklären die wichtigsten Basics für Anleger und hinterfragen die These, dass ETFs die sinnvollste Art der Vermögensbildung sind. Die beiden Köpfe hinter dem beliebten Podcast »Ohne Aktien wird schwer« zeigen an echten Beispielen welche unterschiedlichen Konzepte es bei Aktienanalysen gibt und was dabei zu beachten ist.

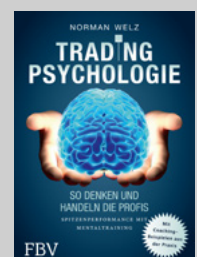
Tradingpsychologie

von **Norman Welz**

256 Seiten, erschienen: Oktober 2012

FinanzBuch Verlag, ISBN: 978-3-89879-700-9

Finanzpsychologe, Mentaltrainer und Trader Norman Welz erklärt, was Angst im Tradingalltag anrichtet. Vor allem aber demonstriert er, wie sie sich beherrschen lässt. Er begleitet den Leser in seiner Entwicklung als Trader und zeigt viele praktische Wege auf, wie man Angst und Stress in den Griff bekommt, ausgeglichen wird und lernt, sich zu konzentrieren.





News, Expertentalks und Unterhaltung

Jetzt einschalten auf www.wirtschaft-tv.com

Besuche uns auch auf unseren Social-Media-Kanälen



Hier geht es zur Website:



Seit dem 30. November 2023 ist die neue Ausgabe des Sachwert Magazins bei Ihrem Zeitschriftenhändler oder im Online-Kiosk erhältlich.



Aktien als Krisenschutz?

Max Otte über wertorientiertes Investieren

Rund 12,9 Millionen Menschen in Deutschland legen ihr Geld mittlerweile in Aktien, Aktienfonds oder ETFs an. Das sind zwar mehr als je zuvor, doch unter den Top drei der beliebtesten Anlageformen sucht man Aktien bislang vergeblich. Ob das an ihrem Ruf liegt? Schließlich gelten diese Wertpapierinvestments als riskant, umständlich und kostenintensiv. So lautet jedenfalls das Ergebnis einer Umfrage, die das Deutsche Aktieninstitut unter Nicht-Aktionären durchführte. Dabei eignet sich diese Form der Geldanlage eigentlich sehr gut für einen langfristigen Vermögensaufbau, meint der bekannte Ökonom Professor Dr. Otte – vorausgesetzt, man plane langfristig und lasse sich nicht von kurzfristigen Marktschwankungen beirren. Im Interview hat er mit uns über das Prinzip des

Value Investing, emotionale Anlageentscheidungen und sein neues Buch gesprochen und darüber hinaus vertrat, wie er zu den Börsenweisheiten eines Warren Buffett steht.

Herr Prof. Dr. Otte, gerade in Krisenzeiten wenden sich Anleger vermeintlich inflationsgeschützten Sachwertinvestments wie Immobilien zu, Sie hingegen plädieren für Aktien. Welche Vorbehalte kursieren gegenüber dieser Anlageform und was würden Sie Kritikern entgegen?

Grundsätzlich sind Aktien und (vermietete) Immobilien dieselbe Anlageklasse. Es sind ertragsbringende Sachwerte, vorausgesetzt das Unternehmen, dessen Aktien Sie halten, ist ein reales, funktionierendes Unternehmen. Bei Immobilien ist die Lage ein wichtiger Faktor, bei Aktien die Ertragsqualität, die wiederum von der Qualität des Geschäftsmodells abhängt ...



Den kompletten Artikel lesen Sie in der aktuellen Printausgabe. Bestellbar unter www.sachwert-magazin.de/abonnieren/

Bild: Gerry Nitsch

Ausgeprägte US-Bankenschwäche – deutliches Warnsignal für Aktienmarkt

Banken spielen in unserem Finanzsystem eine ganz entscheidende Rolle. Sie versorgen die Wirtschaft mit Krediten und helfen Unternehmen bei der Beschaffung von Eigenkapital. Im Verbund mit den Zentralbanken bilden sie das Herzstück

einer modernen Volkswirtschaft. Wenn es im Bankensektor zu ernsthaften Problemen kommt, leidet die gesamte Wirtschaft. Das hat die Finanzkrise des Jahres 2008 wieder einmal eindrücklich gezeigt, indem sie zu dem stärksten Konjunktur-einbruch seit der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre führte. Damals hatten

sich fast alle Großbanken der USA und Europas mit Immobilienkrediten so sehr verzockt, dass sie ohne massive Rettungsaktionen der Zentralbanken und Regierungen pleitegegangen wären.

BANKENPLEITEN SIND WARNZEICHEN

Viele Monate bevor diese Finanzkrise für Schlagzeilen sorgte, geriet die US-Investmentbank Bear Sterns bereits in eine Schiefelage. Um ihren Zusammenbruch zu verhindern, wurde das Institut mit Hilfe der US-Zentralbank von JPMorgan Chase ...



Den kompletten Artikel lesen Sie in der aktuellen Printausgabe. Bestellbar unter www.sachwert-magazin.de/abonnieren/

Bild: Depositphotos/haveseen

Jetzt streamen
prime video

DIE NEUE
**REALITY
SERIE**

BERATER

LEBEN AUF DER ÜBERHOLSPUR

STAFFEL 1+2

EINE PRODUKTION VON WIRTSCHAFT TV

PRODUZENT JULIEN BACKHAUS, REGIE ALESSANDRO ESPOSITO, FELIX LENG

KAMERA JANNIK GRAMM, PATRICK REYMAN, SEBASTIAN POCIECHA, DANIEL KRIEBEL, EDITOR KEVIN GLÄSER, FELIX LENG, TON MARIUS TAG

LICHT SASCHA HEB, SOUND LEO WANG, BEN SCHOMACKER, BEN AMES, SPRECHERIN MAJA BYHAHN

W *wirtschaft tv*